

Die Vorkommnisse in Necdah USA, wo die von einer Farmersfrau für den 15. August 1950 angekündigte Muttergotteserscheinung zum größten Verdruß der herbeigeeilten Massen ausblieb, haben bewiesen, wie man in kürzester Zeit eine derartige Bewegung schaffen und Zehntausende von Autos, aus bloßer Sensationsgier, in ein weltverlassenes Farmernest locken kann. Die „Muttergotteserscheinungen“ in Lipa auf den Philippinen haben eine unbegreifliche Leichtgläubigkeit selbst von solchen geoffenbart, die zu besonderer Umsicht und Zurückhaltung verpflichtet waren. Fälle, die uns in Deutschland näher betreffen: Heroldsbach, Fehrbach, Tannhausen, Pfaffenhofen — andere Namen ließen sich noch anfügen — hat *P. Damasus Zähringer O.S.B.* in der „Benediktinischen Monatschrift“ 27 (1951) S. 424—434 kurz umrissen und beleuchtet. In feiner Abgrenzung gegenüber dem Echten und gesund Religiösen läßt er die „Taktik“ sichtbar werden, mit der ungesunde Bewegungen arbeiten. Mehr als zu anderen Zeiten verdient diese Taktik ein aufmerksames Studium, verdient aber auch die Mahnung unsere volle Beachtung: „Brüder, seid nicht Kinder an Verstand, sondern reife Menschen!“ (1 Kor 14, 20).

*Fragen um Konnersreuth.* Im Oktoberheft 1951 der Zeitschrift für Aszese und Mystik „Geist und Leben“ (Echter-Verlag, Würzburg) bespricht *E. Raitz v. Frentz S.J.* eingehend (S. 386—393) die neueste Literatur über Therese von Konnersreuth und die Fragen, die dieser besondere Fall in reichem Maße aufgeworfen hat. Wenn *R. Leiber S.J.* gegen Schluß seines ausführlichen Aufsatzes „Konnersreuth“ in dieser Zeitschrift (Bd. 114, S. 161—179, Dezember 1927) den Satz schrieb: „Vom katholischen Standpunkt aus gesehen, ist der Fall Konnersreuth noch nicht endgültig klargestellt“, so kommt Raitz v. Frentz heute, also nach vollen 24 Jahren, gleich zu Beginn seiner Übersicht zu fast derselben Feststellung: „Es hat den Anschein, als könne man auch heute noch nicht zur vollen Klarheit über den Fall kommen. Die Publikationen für und wider halten sich der Zahl nach ungefähr die Waage.“ Allerdings schließt der sorgfältig referierende Überblick mit den Worten: „Jedenfalls kann man das eine sicher sagen: Ein Wunder und darum der übernatürliche Ursprung der Phänomene von Konnersreuth ist nicht erwiesen“; aber auch dieser Satz will gewiß nicht mehr als die wohlüberlegte persönliche Überzeugung des Verfassers aussprechen. Im übrigen gilt, was Leiber unmittelbar im Anschluß an den oben erwähnten Satz schreibt: „Das letzte Wort hat für uns Katholiken ... die zuständige kirchliche Autorität. Die Kirche ist aber den nach außen hervortretenden Erscheinungen gegenüber ... sehr zurückhaltend, umso zurückhaltender, je mehr sich diese Erscheinungen, wie im Konnersreuther Falle, geradezu unheimlich häufen [Stigmata, Ekstasen, Visionen, Prophezeiungen, Nahrungslosigkeit] ... In der Tat ist es Grundsatz der Kirche, jene außergewöhnlichen Dinge als etwas durchaus Nebensächliches zu betrachten und ihnen aufs äußerste zu mißtrauen, wenn sie nicht auf dem Untergrund persönlicher Lauterkeit, Tugend und Heiligkeit ruhen.“ Gerade der Fall Konnersreuth bietet ein anschauliches Beispiel, wie wenig „die Kirche“ bereit ist, sich durch noch so aufsehenerregende Vorfälle und den ganzen Tumult um sie herum zu einem raschen Eingreifen drängen zu lassen, wie sehr sie sich Zeit läßt, ehe sie ein Wort und gar ein letztes Wort dazu spricht. Dieses Zuwarten hat, zumal für den hastigen Menschen unserer Tage, etwas Unbefriedigendes. Dazu kommt die Neigung, nicht nur des Deutschen, in solcher Zurückhaltung einen Mangel an Mut zu offener Parteinahme „für oder gegen“ zu erblicken. Die Kirche aber läßt sich, durch die überreiche Erfahrung vieler Jahrhunderte belehrt, trotz allem nicht zu einer Stellungnahme drängen, solange nicht die Wahrheit in einer Sache genügend ermittelt ist, und das ist auf einem so verwickelten und umstrittenen Gebiet wie hier ungemein schwer. Mag darum auch das lange Zuwarten auf manche Kritik stoßen — weit



schlimmer als eine hinausgezögerte Entscheidung wäre jedenfalls in ihren Folgen eine falsche Entscheidung.

*Bolschewismus und Religion.* In der Monatsschrift *Nowij Mir* (Neue Welt), dem Organ des Verbandes der Sowjetschriftsteller, erschien ein Aufsatz mit der Überschrift „Das schwarze Spinnennetz“, von dem die Theologische Literaturzeitung (Nr. 6, 1951) einen Auszug gibt. Er richtet sich vor allem gegen die katholische Kirche als das Zentrum demagogischer Macht und reaktionären Denkens. Trotz aller Schriften, die über die Intoleranz der Kirche, die Grausamkeit der Inquisition, die Moral der Jesuiten und die Politik des Vatikans aufklärten, sei der Einfluß des Papsttums nicht gebrochen worden. Denn die bürgerliche Literatur gehe in ihrem antiklerikalen Affekt am Kern der Sache vorbei. Wohl sei der Betrug eine mächtige Waffe in den Händen des Papsttums, aber damit er wirklich Erfolg habe, müßten sich auch Menschen finden, die sich betrügen lassen. Die gäbe es so lange, als es religiöse Überzeugungen gibt. Deren Wurzel aber sei in den Lebensbedingungen der Werktätigen im kapitalistischen System zu suchen. Bevor dieses nicht beseitigt sei, werde auch die Macht der Kirche nicht gebrochen. Der marxistische Atheismus, der die Unversöhnlichkeit der wissenschaftlichen Anschauungen mit dem Idealismus der Kirche erkannt habe, gehe darum nicht theoretisch voran. Er führe den Kampf gegen die Religion „dialektisch“, das heißt auf Grund des Klassenkampfes. Man müsse alle Werktätigen ohne Rücksicht auf ihre religiösen Anschauungen zum Kampf gegen die Übermacht der Trusts vereinigen. Dann kämpften sie zugleich auch gegen die religiöse Sklaverei. Es gelte, die „Taktik der ausgestreckten Hand“ anzuwenden, wie etwa Maurice Thorez, wenn er sagt: „Wiederholt den Gläubigen: Warum sollen wir darüber streiten, ob es ein Paradies im Himmel gibt? Wir wollen uns lieber vereinigen und dafür sorgen, daß unsere Erde nicht in eine Hölle verwandelt werde, daß unsere Kinder nicht in eine neue Katastrophe hineingestürzt werden!“

Ob die „katholische Reaktion“ über solche Gedanken tatsächlich in Raserei gerät, wie der Verfasser Michail Liffschütz meint, sei dahingestellt. Dazu sind die vorgetragenen Gedanken zu alt. Sie haben für sie bereits den Modergeruch der Vergangenheit an sich. Außerdem weiß man, daß das Stück Erde, das die Segnungen des Bolschewismus zu spüren bekam, alles weniger als ein gesegnetes Land ist. Auffallend ist nur die Unverfrorenheit (oder Unwissenheit?), mit der diese alten Dinge als neue Erkenntnis vorgetragen werden. Immerhin mag manchem doch anzuraten sein, zu bedenken, daß der Bolschewismus der unversöhnliche Feind nicht nur der katholischen Kirche, sondern jeglicher Religion ist. Die Methoden seines Kampfes mögen sich ändern, das Ziel bleibt das gleiche: die Ausrottung des Glaubens an Gott. Die katholische Kirche hat schon viele Irrlehren überstanden; sie wird auch noch stehen, wenn der Bolschewismus nur mehr eine geschichtliche Erinnerung ist.

*Bodenreform und Kommunismus im Fernen Osten.* Wie sehr die asiatischen Massen nach einer neuen Wirtschafts- und Sozialordnung dürsten, wird dem Westen durch die Ereignisse immer deutlicher gemacht. Unter den Gründen, die einen rasenden Fanatiker bewegten, den Ministerpräsidenten Pakistans Liaquat Ali Khan zu ermorden, ist vielleicht auch die Unzufriedenheit mancher Volkskreise mit der Agrarpolitik dieses Staatsmannes und seiner Partei. Es wurde ihm und der muselmanischen Liga — der einzigen Partei des Landes — vorgeworfen, daß sie die Oberschicht der großen Grundeigentümer an der Macht gehalten habe (Osservatore Romano, 21. Okt. 1951, S. 2). In China war es ähnlich, bis Mao Tse Tung Wandel schaffte. Sogar auf den Philippinen, die jahrhundertlang unter spanischer und dann rund 50 Jahre unter amerikanischer Herrschaft gestanden